

*Rezension: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.07.2001, S. 8*

**Knabe, Hubertus: Der diskrete Charme der DDR - Stasi und Westmedien. ISBN 3-548-36389-X, 3-549-07137-X**

Hubertus Knabe: Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien. Propyläen Verlag, Berlin/München 2001. 592 Seiten, 49,90 Mark.

Das Buch konnte sich der Aufmerksamkeit der Medien gewiß sein. Das Thema, die Umstände der Veröffentlichung und die außergewöhnliche Virtuosität des Autors beim Spiel auf der medialen Klaviatur waren hierfür Garantie. Ob der Inhalt dieses Interesse rechtfertigt, ist dagegen zweifelhaft. Knabe fragt eingangs, weshalb sich die westdeutschen Medien während der Entspannungspolitik von den "klarsichtigen Urteilen über die SED-Herrschaft, die in den fünfziger Jahren die westdeutsche Presse bestimmten", verabschiedet und ein immer rosigeres Bild der DDR-Wirklichkeit gezeichnet hätten. Um das zu erklären, befaßt er sich mit den DDR-Kontakten zahlreicher Westjournalisten. Er tut dies ganz überwiegend auf der Grundlage von Berichten inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit. In vielfältigen Formen treten dem Leser Blauäugigkeit, Kumpanei und Opportunismus, manchmal auch ideologische Nähe zur SED entgegen. Zahllose Details aus dem deutsch-deutschen Beziehungsgeflecht werden ausgebreitet - in einigen Fällen ist das Wort "Verstrickung" durchaus angebracht.

Leider bleibt Knabe durchweg Gefangener seiner Voreingenommenheit. Er hat sich auf ein Deutungsmuster festgelegt, und steht unter dem Zwang, Belege für seine seit Jahren verkündete Botschaft von der "unterwanderten" Bundesrepublik zu liefern. Dabei läßt sein distanzloser Umgang mit den Stasi-Unterlagen nicht nur jede Quellenkritik vermissen; er verzichtet auch auf die Berücksichtigung von Gegenüberlieferungen, Zeitzeugenaussagen und zumeist sogar der gängigen Literatur. Die methodische Sorglosigkeit zeigt sich besonders in den Kapiteln über die "Nebendiplomatie" journalistischer "Ostkontakter" im Vorfeld der neuen Ostpolitik. Vor allem ein Kriterium scheint die Auswahl der endlos kompilierten Aktenzitate bestimmt zu haben: ihre Eignung zur Diskreditierung der westlichen Akteure.

Von den historischen Zusammenhängen erfährt der Leser dagegen kaum das Allernötigste. So gelingt es dem Autor zwar, die neue Ostpolitik insgesamt ins Zwielficht zu tauchen, nicht aber eine ernstzunehmende Darstellung der Vorgänge zu liefern. Quellenkritik hätte zumindest das Eigeninteresse der Berichtenden abwägen müssen, die vor ihren Führungsoffizieren, Vorgesetzten und Auftraggebern gut dastehen wollten. Knabe übernimmt die Berichte statt dessen so, wie sie sind. Zum Beispiel wird der Berliner Korrespondent Hansjakob Stehle (erst F.A.Z., dann "Stern" und "Zeit"), der bei den ersten Passierscheinverhandlungen für Egon Bahr einige Male als Nachrichtenüberbringer fungierte, laut Knabe "nach der Übernahme des Außenministeriums durch die SPD in den Rang eines offiziellen ostpolitischen Beraters erhoben - mit direktem Zugang zu Regierungsgremien, in denen die Außenpolitik der Bundesregierung beraten und entwickelt wurde". Das ist zwar Unsinn, aber Zweifel an der Zuverlässigkeit der IM-Quelle Hans-Joachim Seidowsky befallen den Autor nicht.

Angesichts der vermeintlichen Hochrangigkeit des Gegenstands erhält das folgende Kapitel, das die weiteren Seidowsky-Stehle-Kontakte behandelt, die vermessene Überschrift "Gläserne Ostpolitik". Hier rächt es sich, daß Knabe die zeithistorische Literatur souverän übergeht. Standardwerke wie Peter Benders "Neue Ostpolitik" oder Arnulf Barings "Machtwechsel" erhalten nicht einmal einen Platz in der Bibliographie. Selbstzeugnisse von Beteiligten oder leicht zugängliche westliche Quellen wie die mittlerweile bis 1970 reichende Edition der "Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland" bleiben gänzlich unbeachtet.

Die Ignorierung des Forschungsstandes und die MfS-Fixierung führen sogar zu Lücken im Kernbereich der Thematik. So muß Knabe bei den Ostkontakten des "Spiegel"-Journalisten Hans Dieter Jaene passen; die Akten seien nicht mehr vorhanden. Ein Blick in die Literatur hätte Abhilfe geschaffen. In Barings Standardwerk (1983) und anderen Untersuchungen finden sich dazu etliche Seiten, die auf persönlichen Unterlagen Jaenes basieren.

Gravierender als solche Lücken sind jedoch die einäugige Perspektive und die völlig einseitige Deutung der Vorgänge. Eine Beschäftigung mit dem strategischen Kalkül der westlichen Seite unterbleibt, es sei denn, der Autor kann einen Gleichklang mit den Intentionen der DDR-Machthaber ausmachen. Die im günstigsten Fall als blauäugig abqualifizierten "Ostkontakter" ließen sich angeblich nach Belieben "abschöpfen" und instrumentalisieren. Sieger in diesem Spiel ist immer die SED; die Entspannungspolitik und ihre journalistischen Helfer sind ihre nützlichen Idioten.

Motivation und Ziele der westlichen Akteure bleiben völlig im dunkeln. Dabei wäre eine plausible und einfühlsame Würdigung dieses Personenkreises, wie sie dem Verleger Axel Cäsar Springer zuteil wird, durchaus erhellend

gewesen. Nicht wenige von ihnen stammten selbst aus Ostdeutschland. Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Ostdeutschen wird man gerade ihnen nicht vorwerfen können. Die "Politik der kleinen Schritte" zielte vielmehr darauf, die Härten der Teilung und der SED-Diktatur zu mildern, nachdem die Politik der (vermeintlichen) Stärke in eine Sackgasse geraten war. Daß die Entspannungspolitik später im Status-quo-Denken erstarrte, steht auf einem anderen Blatt.

Fortschritte bei der staatlichen Anerkennung erhielt die DDR keineswegs kostenlos, sondern nur im Austausch gegen "menschliche Erleichterungen", die gerade ihren "Sicherheitsorganen" große Kopfschmerzen bereiteten. Schon bei der Passierscheinaktion zu Weihnachten 1963, als 1,2 Millionen Westberliner in den Ostteil der Stadt strömten, mußten Tausende MfS-Mitarbeiter aller Dienstseinheiten zu Sonderschichten verpflichtet werden. Ab Anfang der siebziger Jahre wurde der Kampf gegen die "feindliche Kontaktpolitik" eines der Hauptbetätigungsfelder der Staatssicherheit; ihr enormes Wachstum gerade in den Jahren der Entspannungspolitik hat hier eine seiner Ursachen.

Auch der Westjournalismus entwickelte auf Basis deutsch-deutscher Vereinbarungen Strukturen, die längerfristig ganz und gar nicht auf eine Stabilisierung des SED-Regimes hinausliefen. Wozu hätte denn sonst 1976 eine eigens für die westlichen Korrespondenten zuständige Stasi-Abwehrabteilung (HAII/13) geschaffen werden müssen? Und daß die Unterstützung der Entspannungspolitik nicht Willfährigkeit gegenüber der SED bedeuten mußte, zeigen unter anderem die Berichte des "Spiegels", die mehrfach Sanktionen bis hin zur Schließung seines Ostberliner Büros 1978 auslösten. Denn auch eine heute wohlwollend wirkende Berichterstattung war für die SED-Machthaber "politisch-ideologische Diversion", namentlich wenn sie von Rundfunk und Westfernsehen in die DDR zurückgetragen wurde.

Manches davon kann man erahnen, wenn man den Text "gegen den Strich" liest. In einer Phase, in der sich Tendenzen zur Einschränkung des Aktenzugangs für die historische Forschung breitmachen, hätte man sich zu diesem Thema ein besseres Buch gewünscht.

ROGER ENGELMANN

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main